

Kurzbiografien vorgestellt. 30 Abbildungen von führenden katholischen Persönlichkeiten und aus dem katholischen Gemeindeleben vervollständigen den Band, den man nur mit tiefer Betroffenheit aus der Hand legen kann. Er reiht sich in das heute wieder stärker gewordene Bestreben ein, die schrecklichen Zeiten der beiden deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts dem Vergessen zu entreißen, die Leiden der von ihnen betroffenen Menschen wach zu halten und die Widerständigen in ihrem Mut zu ehren.

Dresden

Karlheinz Blaschke

**FRANK FÖRSTER, Die „Wendenfrage“ in der deutschen Ostforschung 1933–1945.** Die Publikationsstelle Berlin-Dahlem und die Lausitzer Sorben, Domowina-Verlag, Bautzen 2007. – 252 S. (ISBN: 978-3-7420-2040-6, Preis: 24,90 €).

Dies ist ein beklemmendes, ein bestürzendes Buch. Wer wie der Rezensent seit 50 Jahren an der sauberen, quellenmäßigen Erforschung der sorbischen Geschichte arbeitet und seit der Gründung des Sorbischen Instituts vor 15 Jahren sich dem Dienst am sorbischen Volk verbunden fühlt, kann es nur mit einem Gefühl von Betroffenheit und Beschämung aus der Hand legen, ohne seinen Inhalt je zu vergessen.

Sein Verfasser ist ein deutscher Historiker, der in seiner mehr als vierzigjährigen Arbeit im Dienste der sorbischen Volksforschung zum bekennenden Sorben geworden ist und mit der vorliegenden Arbeit, nunmehr im Ruhestand, sein Lebenswerk krönt. Sie beruht auf einer außerordentlich umfangreichen Quellengrundlage aus Fachliteratur und Archivbeständen, wie sie in dieser Vollständigkeit noch nicht dargeboten wurde. Die Darstellung lehnt sich eng an die korrekt nachgewiesenen Quellen an, lässt diese im weitesten Umfang selbst sprechen und gewinnt dadurch an Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft. Sie vermeidet bissige oder polemische Kommentare, die bei diesem Gegenstand durchaus verständlich oder angebracht gewesen wären. Die unbedingte Sachlichkeit ist ein auffallender Vorzug der Arbeit. Für die sächsische Landesgeschichte bietet sie eine Fülle von Tatsachen, die notwendigerweise zur Kenntnis genommen werden müssen, wenn man die sorbische Geschichte ehrlich und wahrheitsgemäß in den Zusammenhang der sächsischen Geschichte stellen und verstehen will.

Die zeitlich gegliederte Darstellung setzt am Ende des Ersten Weltkrieges ein, als mit der Verschiebung der deutschen Ostgrenze nach Westen der „Volkstumskampf“ einen Auftrieb erlebte und die „Wendenfrage“ im Zusammenhang mit der Volks- und Kulturbodenforschung die Lausitzer Sorben in ein stärkeres politisches Interesse rückte. Rudolf Lehmann (Senftenberg) mit seiner „Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz“ und der umtriebige, ehrgeizige Walter Frenzel (Bautzen) wurden zu Hauptfiguren eines zwischen Bautzen, Leipzig und Berlin angesiedelten Systems von Behörden, Dienststellen und Persönlichkeiten, denen es um die argwöhnische Überwachung, wirksame Kontrolle und bewusste Zurückdrängung des sorbischen Volkstums mit dem Ziele ging, diese immer noch lebenskräftige Minderheit einzudämmen und auf ihr endliches Verlöschen hinzuarbeiten. Der in der sächsischen Heimatpflege hoch angesehene Otto Eduard Schmidt, der Leipziger Geograf Wilhelm Volz und der Anthropologe Otto Reche erscheinen neben anderen namhaften Fachleuten aus der sächsischen Wissenschaft und Verwaltung zur Zeit der Weimarer Republik. Das „bürgerliche“ Sachsen war schon vor 1933 in die „Lösung der Wendenfrage“ einbezogen, die mit ihrer beschönigenden Formulierung nichts anderes als die Beseitigung des unliebsamen Sorbentums zum Ziel hatte.

Bei dieser weit verbreiteten Stimmung konnte es nicht ausbleiben, dass auch der Vertreter der sächsischen Siedlungsgeschichte an der Universität Leipzig und aner-

kannte Fachmann für die ostdeutsche Kolonisation Rudolf Kötzschke in die Verhandlungen einbezogen wurde. Er nahm an gewichtigen Besprechungen mit maßgeblichen politischen Beamten teil und trat dabei im Sinne einer national-deutschen Einstellung gegen die Sorben auf. Seine Auffassung von der „Wiederbesiedlung des deutschen Ostens“ und der Kontinuität der germanischen Besiedlung bis in die Zeit der deutschen Ostkolonisation vertrat er bei jeder Gelegenheit. Er zeigte sich dabei als ein Angehöriger des deutsch-nationalen Bildungsbürgertums, das sich im 19. Jahrhundert im Anschluss an die massenwirksamen Schriften von Felix Dahn und Gustav Freytag zur Rückbindung der deutschen Nationalgeschichte an die Germanenzeit bekannt hatte und nun vom Schock des Versailler Friedensdiktats tief betroffen war. Immerhin wird ihm eine „differenziertere“ Behandlung der Wendenfrage bescheinigt und sein Eintreten für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der wendisch sprechenden Bevölkerung erwähnt, womit er sich gegen den Versuch wandte, die Wenden tot zu schweigen.

Damit war der Boden für die viel aktivere Behandlung des Themas unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Wendenpolitik bereitet. Jetzt wurde die „Wendenfrage“ in die aggressive Volkstumspolitik des Dritten Reiches eingegliedert, wo sie in die Hände der SS, des Sicherheitsdienstes und des im Jahre 1939 zum Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums ernannten Heinrich Himmler geriet. Das Verbot der Domowina auf polizeilichem Wege hatte bereits 1937 den Lausitzer Sorben ihre nationale Organisation entzogen und ihnen nur noch den Rang als „wendisch sprechende Deutsche“ belassen. Hand in Hand mit den staatspolizeilichen Maßnahmen reihten sich anerkannte Wissenschaftler in die „Abwehr der slawischen Gefahr“ ein. Der ganze Wust rassenkundlicher Phantastereien wurde über das sorbische Volk ausgeschüttet, seine Angehörigen mussten sich anthropologischen Untersuchungen unterziehen, abenteuerliche Thesen rassischer Vermischung bis zu den Awaren und Mongolen wurden angeboten. Die Wenden wurden mit den Vandalen gleichgesetzt und die „Deutschheit“ wendischer Volkskultur „nachgewiesen“, um die „völkische Lebensgesetzlichkeit“ zur Geltung zu bringen.

Die vom Verfasser zusammengetragenen Äußerungen über die angeblich deutsche Herkunft der Wenden sind diskriminierend und sprechen für eine tief sitzende Abneigung gegen das Sorbentum. Es war ein unerhörter Rechtsbruch, dass der Artikel 113 der Reichsverfassung von 1919, der den fremdsprachlichen Volksteilen den Schutz ihrer freien Entwicklung zusicherte, nicht auf die Sorben angewandt wurde. Die „Geschichtslosigkeit der Wenden“ hätte dem Kopf eines Siedlungs- und Wirtschaftshistorikers vom Range Rudolf Kötzschkes nicht entspringen dürfen; welche Auffassung von „Geschichte“ lag hier zugrunde? Das beschleunigt zu erstrebende Aufgehen der Wenden im Deutschtum wurde als Wunschtraum deutscher Historiker ausgesprochen, wobei die „wendischen Volkssplinter“ durch friedliche kulturelle Durchdringung aufgesaugt werden sollten. Gegen das eindeutige Zeugnis der amtlichen deutschen Sprachenstatistik von 1910/25 wurde behauptet, von einem wendischen „Sprachgebiet“ könne nicht gesprochen werden. Namhafte deutsche Wissenschaftler haben sich in Sachsen in den Dienst einer allgemein sorbenfeindlichen Staatspolitik gestellt, so dass in den späten dreißiger Jahren eine ganze Front von Behörden, Instituten, Organisationen und Einzelpersonen dem wehrlosen Sorbenvolk gegenüber stand: die Reichs- und Preußischen Ministerien für Inneres, für Erziehung und für Propaganda, das Auswärtige Amt, der Bund Deutscher Osten, der SS-Sicherheitsdienst, die Publikationsstelle im Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem unter Leitung von Albert Brackmann, die Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft, die Rassenforscher und die persönlich interessierten Wissenschaftler immer in Zusammenarbeit mit amtlichen sächsischen Stellen. Das Ergebnis einer stark besuchten „Wenden-

besprechung“ in Berlin im Jahre 1937 waren die acht „Thesen zur Wendenfrage“, die fortan als Richtlinien für die amtliche deutsche Wendenpolitik dienten.

Im September 1940 wurde es für „unbedingt erforderlich“ gehalten, den aktiven Förderern des wendischen Volkstums ihre Tätigkeit zu nehmen, so dass die Versetzung von 25 sorbischen Lehrern aus der Lausitz nach Westdeutschland „unbedingt durchzuführen“ war. Im Januar 1942 ordnete Hitler an, die Versetzung sorbischer Pfarrer und Lehrer bis nach dem Kriege zurückzustellen, um keine Unruhe unter der Bevölkerung zu verursachen. Das Ende des Krieges mit der Niederlage des Dritten Reiches hat alle im Gange gewesenen Maßnahmen gegen das sorbische Volk zunichte gemacht. Die „Endlösung“ der Wendenfrage für die Zeit nach einem Siege Hitlerdeutschlands war vorbereitet. Sie hätte für das Weiterbestehen des sorbischen Volkes und eine fort-dauernde sorbische Identität keinen Raum gelassen. Das ganze Geflecht von Abneigung, Demütigungen, Unwahrheiten, Übelwollen, Überheblichkeit und Beleidigungen, das im „Volkstumskampf“ seit der Weimarer Zeit gegen die Sorben aufgebaut worden war, hätte sich dann ungehindert austoben können.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges mit der deutschen Niederlage hat dem sorbischen Volk die Befreiung gebracht und ihm eine neue Zukunft gesichert. Es ist das Verdienst von Frank Förster, die greifbare Bedrohung seiner Existenz deutlich gemacht zu haben.

Dresden

Karlheinz Blaschke

**CHRISTINA TRITTEL, Die Abgeordneten des ersten Landtages von Sachsen-Anhalt 1946–1950.** Vom Scheitern demokratischer Hoffnung, hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, Mitteldeutscher Verlag, Magdeburg 2007. – 244 S., mit zahlreichen s/w Abb. und 39 Tab. (ISBN: 978-3-89812-444-7, Preis: 16,00 €).

Die Erforschung der Biografien von DDR-Landtagsabgeordneten wird mit der Arbeit von Christina Trittel zum ersten Mal in Angriff genommen. Sie stellt die Lebensläufe der sachsen-anhaltinischen Parlamentarier dar, die 1946 in den wohl „einzigen kompetitiven Wahlen der SBZ bzw. DDR“ (S. 13) ihre Mandate erlangten. Von langer Dauer war der Länderparlamentarismus auf dem Gebiet der SBZ/DDR allerdings nicht. Bereits 1952 wurden die Länder aufgelöst und die bis 1990 gültige zentralistische Bezirksstruktur eingeführt. Die Landtage, die zunehmend an Einfluss gegenüber der von der SED dominierten Exekutive verloren, bestanden nur sechs Jahre lang.

Gestützt auf das einzig vorhandene Parlamentshandbuch des sachsen-anhaltinischen Landtages der Nachkriegszeit untersucht die Autorin die Abgeordneten der ersten Wahlperiode zwischen 1946 und 1950. Personelle Veränderungen nach 1947, dem Jahr, in dem das erwähnte Parlamentshandbuch erschien, fanden keine Berücksichtigung (S. 9). Dadurch bleiben mehr als 50 Abgeordnete, die erst danach Mitglied des Landtages wurden, unerwähnt. Mit geringem Rechercheaufwand in den Plenarprotokollen des Landtages hätten zumindest deren Namen und Parteizugehörigkeiten erschlossen werden können.

Anhand einer sehr guten Gliederung untersucht die Autorin die Landtagsfraktionen und stellt die Biografien der jeweiligen Abgeordneten vor. Zur Analyse gehören die Altersstruktur, die soziale Herkunft, Bildung und Beruf der Parlamentarier sowie politische Erfahrungen aus der Weimarer Demokratie, der Zeit des Nationalsozialismus wie auch der Nachkriegszeit. Hierbei bleibt die Autorin, die eine ungeheuer große und aufwändig recherchierte Datenfülle präsentiert, leider zu oft bei der deskriptiven